

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 4

Artikel: Anna Katharina Sturzenegger = eine Frau im Schatten Dunants

Autor: Wirz, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anna Katharina Sturzenegger

eine Frau im Schatten Dunants

Vom Schicksal einer ausserordentlichen, heute schon wieder vergessenen Frau möchte ich erzählen: von einer Schweizerin, die bis zur Selbstaufopferung sich dafür eingesetzt hat, dass der Menschen Leid und Qual verschwinde und dafür Friede und Freiheit einziehe. Mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Wesens, ohne Furcht vor Menschengott und Verfolgung, kämpfte Katharina Sturzenegger ihr Leben lang gegen Ungerechtigkeit, Krieg und Knechtung an. Die Quelle ihrer unerschütterlichen Kraft floss aus dem Glauben, der sagt: Hier ist weder Jude noch Grieche, weder Herr noch Knecht. Alle und besonders die Mühseligen und Beladenen sind berufen zur Freiheit, zur Erlösung, und als Gotteskinder sind sie alle gleich und Brüder. Wie oft haben wir uns einschüchtern lassen und geschwiegen, wo wir hätten reden sollen, wie oft sind wir gleichgültig geblieben gegenüber den Leiden der Mitmenschen. Katharina Sturzenegger hat sich nie damit abgefunden, dass das menschliche Dasein für so viele ein trostloses und verlorenes Dasein ist, sie kämpfte für ein besseres Leben, da alle Menschen zu ihrem Recht und ihrer Freiheit kommen sollen. Eigene Not und Entbehrung konnte sie leicht ertragen, aber andere hilflos leiden sehen, das konnte sie nicht.

Anna Katharina Sturzenegger wurde am 5. Dezember 1854 in Speicher-Schwendi geboren. Vom Vater, der Landwirt und Liegenschaftshändler war und nebenbei mit seiner Frau fleissig weben musste, um die immer grösser werdende Familie ehrlich durchzubringen, erblte Katharina die Liebe für ungebundene Freiheit. Sie war sehr offen und aufrichtig und konnte schon als kleiner Wildfang keine Ungerechtigkeit vertragen. Die Schule besuchte Katharina freudig bis zum 12. Jahr, täglich drei Stunden. Weniger freudig ging sie in die Stickerfabrik, wo von morgens 5 Uhr bis abends 9 Uhr gearbeitet wurde. Auch Katharina hatte neben der Schule diese Zeit einzuhalten, es gab eben damals noch kein Verbot für Kinderarbeit. In der ersten Zeit verdiente sie als Fädlerin drei ganze Fränklein in der Woche, später zehn, die es restlos seiner wohlhabenden Gotte abliefern musste. In dem Kind mit dem spitzen Gesicht, hellen Augen und blondem Haar entstanden bald die wunderlichsten Pläne. Es wollte unbedingt Lehrerin werden und setzte sich gegen alle Widerstände durch. Nach der Konfirmation reiste Katharina nach Bern, lernte fieberhaft Tag und Nacht, um am Seminar mitzukommen, und kam dann 1874 als junge Primarlehrerin nach Kandergrund, wo sie sich, wie sie sagte, «traumhaft glücklich fühlte». Den 80 wilden Bauernkindern, die sie zu unterrichten hatte, war sie mit grösster Liebe zugetan. Sie war sehr streng, gab aber alle Kräfte für sie hin, so sehr, dass sie schwer erkrankte und monatelang zwischen Leben und Tod schwebte. Sie half überall, wo Not herrschte, und da ihr kleiner Gehalt nicht ausreichte, besorgte sie nebenbei noch Kanzleiarbeiten. Dann kam der erste harte Schlag: neuerdings erkrankt, musste sie 1876 zurücktreten. «Mit diesem Rücktritt vom Lehrerberuf», schrieb sie, «erhielt mein ganzes Leben einen Fusstritt, den ich nie verschmerzte». Mit schwerem Herzen kehrte Katharina nach Hause zurück, sah sich nach einem andern Lebensberuf um und leitete dann fast 13 Jahre lang energisch und pflichtgetreu die Postablage von Wolfhalden. Von morgens 5 bis abends 11 Uhr hatte sie auf dem Posten auszuharren, aber sie liess es bei dieser prosaischen, seelisch erdrückenden Arbeit nicht bewenden. Sie versuchte es mit der Schriftstellerei und bald wurde sie Mitarbeiterin der meisten Hauptblätter der deutschen Schweiz sowie verschiedener Familienblätter. Niemand wusste besser als Katharina, dass das Volk nicht nur nach Brot, sondern nach Gerechtigkeit hungerte. Als Verdingkind, Fabrikmädchen und Lehrerin hatte sie so viel Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit erfahren und miterlebt, dass sie mit brennenden Herzen gegen soziale Mißstände aller Art die Feder führte. Rasch nahm ihre schriftstellerische Arbeit zu und wenn sie morgens früh ins Postlokal trat und ihr Pult voll Manuskripte sah, quälte sie der Zwiespalt von Pflicht und Neigungsarbeit. Dazu kam, dass sie sich nie von der in Kandergrund aufgelesenen Krankheit recht erholte. Als sie zu alledem einen Beinbruch erlitt, kam sie ins Spital Heiden, und damit trat ein neuer Wendepunkt ihres Lebens ein. Sie lernte hier den grossen Menschenfreund Henri Dunant kennen, den Gründer und Förderer des Roten Kreuzes, der hier die letzten 18 Jahre seines Lebens still und zurückgezogen verlebte. Zwei gleichgesinnte Seelen fanden sich. Er wusste Katharina für seine Ideen zu begeistern und ihre stürmisch hilfsbereite Frauenseele wandte sich rasch einer neuen Tätigkeit zu. Sie studierte sämtliche Schriften Dunants, beantwortete eine internationale Preisfrage über das Thema: «Praktische Vorschläge für Friede und Ausrüstung» und erhielt von 112 eingegangenen Arbeiten den 7. Preis. 1896 veröffentlichte sie eine

kurzgefasste Schweizer Geschichte, die zum ersten Mal vom Friedensstandpunkt aus geschrieben war. Sie wollte damit zeigen, wie man in der Schule die kriegerischen Seiten eines Volkes ohne chauvinistischen Beigeschmack, wie sie sagte, behandeln kann. An der Landesausstellung in Genf und an der Weltausstellung von 1900 in Paris trug ihr das Büchlein eine Ehrenmeldung ein. Fortan stellte sich Katharina Sturzenegger mit ganzer Kraft in den Dienst der Friedensbewegung, der sie bis zum Tode treu blieb. Sie entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit im kleinen Postbureau zu Wolfhalden. Je mehr Widerstand ihr begegnete, desto lodender brannte ihre Begeisterung, und als im Februar 1904 der russisch-japanische Krieg ausbrach, hatte für Katharina die Stunde geschlagen, die ihr Leben völlig umwälzen sollte. Da Henri Dunant darunter litt, dass möglicherweise die Verwundeten dieses Krieges nicht nach den Grundsätzen des Roten Kreuzes behandelt würden, entschloss sich seine Schülerin, nach Japan zu reisen. Zeitungen, für die sie gearbeitet, steuerten das Reise-geld zusammen und ernannten sie zur Kriegsberichterstatterin. In den wenigen Wochen der Ueberfahrt lernte sie so viel Englisch, dass sie bei ihrer Ankunft sich bereits englisch unterhalten und nach kurzer Zeit sogar englische Artikel schreiben konnte. In Tokio meldete sie sich sofort bei den zuständigen Behörden, um mit dem Roten Kreuz nach dem Kriegsschauplatz zu ziehen und als Samariterin und Kriegsberichterstatterin zugleich zu wirken. Aber welche Enttäuschung! Japan gestattete nicht die Tätigkeit weiblicher Hilfskräfte an der Front, sondern nur in den Spitälern und Lazaretten der Heimat. Der Kriegsschauplatz war aber in der Mandschurei! Die Kriegsberichterstatterin war also Katharina Sturzenegger unmöglich gemacht. Wohl versuchte sie, für Schweizer Zeitungen Artikel über Japan zu schreiben, aber sie wurden nicht angenommen. So fand sie sich in der Fremde von ihren Auftraggebern verlassen, ohne Stellung, ohne Existenzmittel und, was sie am meisten schmerzte, ohne Leib und Leben einsetzen zu können für ihr geliebtes Rotes Kreuz und dessen Schöpfer. Glücklicherweise schätzte wenigstens die japanische Presse ihre Artikel; sie übersetzte und honorierte diese Artikel gut. Aber das reichte nicht aus. Katharina wollte doch wenigstens die Organisation und die Tätigkeit des japanischen Roten Kreuzes gründlich kennen lernen, und dazu waren zur Besichtigung von Lazaretten, Verwundetenzuglagern usw. weite Reisen nötig. In einem bescheidenen Japaner Häuschen eröffnete sie eine Privatschule für deutsche Sprache, und bald hatte sie grossen Zuspruch, sogar ein Adjutant des Kaisers wurde ihr Schüler. 1906 gab sie eine kleine Schrift heraus: Liebestätigkeit des Japanischen Roten Kreuzes und Volkes, die ins Japanische übersetzt wurden und in beiden Sprachen grossen Absatz fand. Dass sie nach einer gewaltigen Feuersbrunst in der Stadt Nijata, wo sie unter Lebensgefahr sich an den Löscharbeiten beteiligte, zum Feuerinstruktor dieser Stadt ernannt wurde, sei nur als Beispiel ihres erfolgreichen Einschreitens erwähnt. Als sie im Mai 1908 endlich wieder in die Heimat zurückkehrte, konnte sie dem greisen Dunant noch die Freude bereiten, ihm zu schildern, wie sein Rotes Kreuz bis an die fernsten Enden der Welt Fuss gefasst habe. Doch wovon sollte sie nun leben? Sie entschloss sich als bald Sechzigjährige, eine Stelle als Redaktorin in Würzburg anzunehmen, wo die Sonntagsblätter, die den meisten Tagesblättern beilagen, gedruckt wurden. Ueber 120 Schweizer Zeitungen und mehr als 500 deutsche und österreichische wurden damit bedient. Aber diese Sonntagsblätter waren hinsichtlich Text und Illustration sehr reformbedürftig. Katharina wollte bessere Berücksichtigung der schweizerischen Schriftsteller erreichen und den für unser Land bestimmten Blättern mehr schweizerischen Geist einflössen. Nach kurzer Zeit wurde auf ihren Vorschlag in Zürich eine Verlagsanstalt gegründet, eine eigene Druckerei eingerichtet und Katharina als Redaktorin bestimmt. Eine Zeitlang ging alles gut. Aber plötzlich verlangte man von ihr, dass sie entgegen den vertraglichen Bestimmungen wieder minderwertige Arbeiten und Clichés berücksichtigen sollte. Gegen ihr Programm zu arbeiten, das liess sich Katharina nicht gefallen. Sie trat sofort von ihrem Posten zurück, obwohl sie dadurch arbeitslos wurde.

Und nun brach im Jahre 1912 der Balkankrieg aus, und da hielt es Katharina nicht mehr in der Schweiz. In Belgrad pflegte sie in Reservespitälern, wobei sie sich eine schwere asiatische Dysenterie holte, die sie dem Tode nahe brachte. Kaum genesen, schleppte sie sich mühsam, auf ihren Stock gestützt, von einem Lazarett zum andern, als Pflegerin von Flecktyphus-, Ruhr- und selbst Cholera-kranken. Unter tausend Gefahren und Wagnissen stand sie unzähligen Verwundeten und Kranken der verschiedenen Nationen bei, getreu den Devisen ihres Lehrers Henri Dunant. Das furchtbare Drama, das

sich damals in Serbien abspielte, mit seinen grausamen Auswirkungen auch unter der Zivilbevölkerung, erschütterte sie tief. Alles was im zweiten Weltkrieg Entsetzliches geschah, geschah schon damals, nur nicht in dem gewaltigen Ausmass. Sie arbeitete übermenschlich, um all dem Jammer und Elend zu begegnen, begleitete zwischenhinein ihre serbische Freunde in die vordersten Feuerlinien und teilte alle Entbehrungen mit ihnen. Nachts schrieb sie unermüdlich Artikel für die «Neue Zürcher Zeitung» und andere zugunsten des vielgeschmähten und verleumdeten Serbien, denn sie musste der Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen. Nach Beendigung des Krieges reiste Katharina heim, schrieb ihr Buch «Serbien 1912/1913, Serbisches und Internationales Rotes Kreuz während des Balkankrieges», zog von Ort zu Ort, um über Serbien, dessen Geschichte und Kultur zu reden. Ihre Vorträge klangen immer aus in eine Hymne auf Dunant, in einem Weckruf zum Kreuzzug des Friedens und zum Kampf gegen den Krieg.

Wie sie es versprochen hatte, in Zeiten der Gefahr wiederzukommen, kehrte Katharina Sturzenegger 1914 nach Ausbruch des ersten Weltkrieges sofort zu den ihr lieb gewordenen Serben zurück, um ihre frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen. Vor allem stand sie gefangenen, an Flecktyphus erkrankten Oesterreichern bei, die der serbischen Sprache nicht mächtig und als Gefangene in einem

fremden Land einer Hilfskraft doppelt bedürftig waren, die ihre Sprache redete und ihre Eigenart verstand. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichte die grosse Wohltäterin verschiedene Schriften über die Wirren des Balkans und insbesondere über Serbiens dunkle Tage. Diese Publikationen bilden eine erschütternde Dokumentensammlung zur irrsinnigen Kriegsführung.

Nun folgten aber auch für sie neue, harte Heimsuchungen. Schlaganfälle führten zu schwerem Leiden, von dem sie sich nicht mehr erholte, dazu traten nagende Existenzsorgen. Als die Not am grössten war, durfte Anna Katharina Sturzenegger erfahren, dass auch sie treue und dankbare Freunde hatte, die sie nicht vergassen, auch als es stiller um sie geworden war. Diese Freunde sorgten dafür, dass sie in der Krankenanstalt Neumünster in Zürich ihren Lebensabend verbringen konnte.

Am 11. Oktober 1929 hatte Anna Katharina Sturzenegger, die nimmermüde Kämpferin für Recht und Gerechtigkeit, für Friede und Freiheit, ausgelitten. Für viele Menschen in der Schweiz und vor allem in Serbien blieb sie das verkörperte Ideal von edlem Mut, grosser Entschlossenheit und hingebungsvoller Liebe bis zur Selbstaufopferung. Vertreter dieses Landes begleiteten denn auch ihre glühende Verteidigerin und Freundin zur letzten Ruhestätte. *Alfred Wirtz.*

Que fait Pro Juventute en faveur de la mère et du petit enfant ?

Hedwig Blöchliger,

Secrétariat général de Pro Juventute,

Zürich

Nous lisons à l'article premier des statuts de la Fondation Pro Juventute le passage suivant: «En principe, la fondation concentre chaque année son travail sur un objet spécial de son champ d'activité. Les programmes arrêtés chaque année doivent présenter une certaine unité entre eux. Les limites qui leur sont assignées devront être suffisamment étendues pour assurer aux districts de la fondation la possibilité de les respecter tout en adaptant leur activité aux conditions sociales et économiques locales.»

Au cours de ses premières années d'existence, Pro Juventute eut pour ennemi numéro 1 la tuberculose; elle lui livra résolument bataille et consacra jusqu'en 1918, notamment à cause des misères engendrées par la guerre, le meilleur de ses forces. En 1919, le Conseil de la fondation acquit la conviction qu'un plan de travail était indispensable, et c'est alors que le «but annuel» fut introduit, ce but selon lequel Pro Juventute voue chaque année l'essentiel de ses forces à l'une des trois classes d'âge: petit enfant, écolier et adolescent.

Ainsi les collaborateurs de la fondation peuvent alternativement tourner leur sollicitude vers les problèmes que pose l'aide à l'une de ces trois classes d'âge, sans que, pour autant, ils négligent les tâches entreprises dans d'autres domaines. En concentrant leurs forces sur les nécessités du petit enfant, de l'écolier ou de l'adolescent, ils ne sont pas contraints seulement d'étudier les possibilités de venir en aide aux misères quotidiennes, mais aussi d'en rechercher les causes.

Et c'est ainsi qu'en s'occupant des nécessités du nourrisson, Pro Juventute a été amenée à s'intéresser à sa mère. Quand le petit homme n'est pas assuré de trouver en venant au monde un nid douillet, sa mère doit être mise en mesure de lui offrir l'indispensable; lorsque, par suite de sous-alimentation et de surmenage, elle ne peut s'occuper de son petit comme elle le devrait, il importe de lui venir en aide et de lui procurer les forces nécessaires à sa mission.

Lorsque, pour nombre de familles, la naissance seule occasionne des frais bien lourds, elles ne peuvent évidemment songer à payer encore une aide pendant les couches. C'est pourquoi dans les 191 districts de la fondation, qui utilisent directement les recettes nettes de la vente des timbres et cartes, depuis l'origine de Pro Juventute jusqu'en 1945, environ fr. 320.000.— ont été consacrés à l'assistance aux accouchées. Quelques districts ont institué des primes d'allaitement pour femmes indigentes et la fondation a prêté ou donné à de nombreuses mères la layette qui manquait.

Si la mère d'un nourrisson est en traitement à l'hôpital ou si elle est morte, le petit doit être le plus souvent confié à un homme pour nourrissons. Le nouveau-né a souvent besoin du contrôle médical d'un homme pour nourrissons, parce que, né avant terme il doit être soigné spécialement. Dans de tels cas, et dans d'autres analogues, les districts de Pro Juventute ont dépensé pendant 33 ans plus de fr. 700.000.—.

Dans les crèches ou les garderies, nourrissons et petits enfants sont accueillis et soignés pendant que leur mère doit gagner son pain. Dès l'origine de ces institutions, Pro Juventute leur a attribué des subsides

réguliers. Les jardins d'enfants se sont aussi révélés fort utiles pour l'éducation du petit enfant et ils peuvent compter sur l'aide compréhensive de Pro Juventute.

Lorsque la mère ne possède pas les dons et la formation nécessaires aux soins et à l'éducation de son enfant, il y a également une importante lacune à combler. De cette carence peuvent résulter de graves dommages pour l'âme et le corps juvéniles. C'est pourquoi Pro Juventute a dû s'attaquer aussi à ce problème; elle estime depuis longtemps que la formation maternelle est une mesure de prévoyance indispensable. Deux bons tiers des quelque 420 consultations de nourrissons, consultations gratuites qui se répartissent entre tous les cantons, doivent leur existence aux efforts de clairvoyants collaborateurs de Pro Juventute. Des 35 centres de puériculture, grâce auxquels toute mère d'un nourrisson peut être régulièrement conseillée par une infirmière visiteuse pour nourrissons spécialement formée, 24 ont été créés avec la collaboration de Pro Juventute et sont financés en partie par les districts de la fondation où ils se trouvent.

Des expositions itinérantes font connaître jusque dans les villages les plus reculés les principes de la puériculture et de l'alimentation du petit enfant. Le secrétariat général de Pro Juventute, à Zurich, prête gratuitement, pour la Suisse alémanique, deux séries de matériel d'exposition, et fournit une spécialiste. En Suisse romande, une série est offerte avec une accompagnatrice qualifiée. Le film «La famille heureuse» poursuit le même but et met en évidence la nécessité de la formation maternelle ainsi que les moyens de l'acquérir. Des cours de puériculture permettent à des mères et à des jeunes filles de se familiariser avec tous les problèmes que posent les soins au petit enfant et son alimentation.

Pro Juventute publie également des brochures et de petits manuels à bas prix, destinés aux mamans et aux cours de puériculture. Au nombre de ces publications, nous ne citerons que les brochures *Comment soigner Bébé* (fr. —.50) et *Comment habiller Bébé* (fr. 1.50); cette seconde publication donne des échantillons de tricots et autres directives pour confectionner la layette et les vêtements du petit enfant jusqu'à l'âge de six ans. On peut les obtenir au secrétariat de Pro Juventute du district de Lausanne, rue de Bourg 8.

Comme il n'existait en Suisse aucune possibilité de se procurer du matériel d'enseignement pour cours de puériculture, Pro Juventute décida d'éditer un atlas de puériculture. Cet atlas, qui compte 20 tableaux de 60 sur 45 cm., rend de précieux services dans l'enseignement de la puériculture, à l'école ou dans les cours spéciaux. Un guide destiné aux personnes chargées de donner ces cours est en préparation. Pendant la guerre, il ne fut plus possible de se procurer en Allemagne les poupées destinées à l'enseignement de la puériculture et le secrétariat général décida de faire fabriquer en Suisse ces poupées si nécessaires. Une première série a été confectionnée, mais ne donne pas encore complètement satisfaction. Actuellement de nouveaux essais